



HIV + ICH

Erik Tenberken und seine Erfahrungen mit dem Virus

ALLES ECHT?

Vor einigen Jahren passierte in Köln etwas Merkwürdiges. Gleich mehrere junge Männer klagten etwa zur selben Zeit über einen Ausschlag, der den gesamten Oberkörper bedeckte. Nur mit Antibiotika und Kortison konnte man Abhilfe schaffen. Was war passiert? Sie alle hatten ein über das Internet bestelltes Anabolika-Präparat benutzt, das offensichtlich eine Fälschung war und dessen Inhaltsstoffe für die Schweinemast bestimmt waren. Natürlich denkt man da sofort: selber schuld. Wer glaubt, über ausländische Versandapotheken günstig an verschreibungspflichtige Medikamente wie Viagra ranzukommen, für die man dann kein Rezept vorlegen muss, schmeißt im besten Fall sein Geld für eine wirkstofflose Pille raus – im schlimmsten Fall ruiniert er seine Gesundheit und muss mit den Folgen ein Leben lang zurechtkommen. Während Medikamenten-Fälschungen früher vor allem mit dem Internet als illegale Bezugsquelle für Testosteron, Viagra oder Anabolika in Verbindung gebracht wurden (2009 wurden 995 Medikamenten-Postsendungen beschlagnahmt und 72 Websites abgeschaltet), sind die Grenzen inzwischen verwischt. Erst letzte Woche hatte ich fünf Packungen mit HIV-Medikamenten vorliegen, auf die das Haltbarkeitsdatum 2014 gedruckt war – also mit einer Null zu viel. Das macht natürlich stutzig.

Das Thema gefälschte Medikamente hat eine neue Dimension, die besonders hochpreisige Präparate wie die bei der HIV-Therapie eingesetzten betrifft. Die Handelsspannen für Hersteller, Großhändler und Apotheker sind ganz genau festgelegt, damit sind die Gewinnspannen für Fälschungen enorm. Selbst der pharmazeutische Großhandel, der die Apotheken beliefert, ist davor nicht sicher. Die ehemals sichere Bank des Bezugs hat ihre Unschuld verloren. Bekannt wurde ein Fall, in dem für ein

Hilfsprojekt in Afrika bestimmte Medikamente über Umwege wieder nach Deutschland gelangten. Man hat Verpackungen von bereits verkauften Chargen einfach nachgedruckt – selbst für einen Apotheker war das nicht zu erkennen. Immerhin handelte es sich um Originalpräparate und keine gefälschten Wirkstoffe. Allerdings konnte niemand sagen, wo und wie lange die Medikamente gelagert wurden.

Richtig gefährlich wird es, wenn nicht nur die Packung, sondern auch die zur Therapie notwendigen Tabletten gefälscht werden. Selbst ein Apotheker kann und darf sich nicht einfach auf seine Lieferanten verlassen. Der für ihn sicherste Weg ist, die Medikamente direkt beim Hersteller zu beziehen, wenn das nicht geht, sich vom Großhändler den Lieferschein des Herstellers zeigen zu lassen. Patienten sollten durchaus fragen, woher und über welche Bezugsquellen die Medikamente kommen,

Sie hatten eine Fälschung benutzt, deren Inhaltsstoffe für die Schweinemast bestimmt waren

zumal Importe mit ausländischen Verpackungsaufschriften zusätzlich verunsichern. Als Apotheker sind wir verpflichtet, eine bestimmte Importquote zu erfüllen, um die Versorgung der Patienten auch wirtschaftlich zu

gewährleisten. Die Pharmaindustrie produziert ein Medikament für gewöhnlich zentral an einem Ort, das dieses dann in verschiedenen Verpackungen (je nach Landessprache) verlässt. Ein Importeur nutzt bestehende Preisunterschiede innerhalb der EU und labelt die Packungen um. Dem Apotheker bleibt nur, genau hinzuschauen, auf Unregelmäßigkeiten zu achten und auch die Lieferanten zu prüfen. Auf Nachfrage beim Lieferanten der 2014-Packungen bekam ich die Antwort, dass sie versehentlich aus einer gesperrten Ecke geliefert wurden. Wirklich befriedigend ist das nicht.

Erik Tenberken ist Gründungsmitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft HIV-kompetenter Apotheken

FAKT: Das größte Risiko geht von Frischinfizierten aus, die kurz nach der Ansteckung die höchste Konzentration an Viren in sich tragen